

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

Die Evangelische Akademie Bad Boll – ein Ort der (kirchlichen) Frauenbewegung

Carmen Rivuzumwami

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2007 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

Die Evangelische Akademie Bad Boll – ein Ort der (kirchlichen) Frauenbewegung

Carmen Rivuzumwami

Seit 10 Jahren bin ich an der Evangelischen Akademie Bad Boll tätig, seit 2001 als Studienleiterin mit dem Arbeitsschwerpunkt „Frauen in Kirche und Gesellschaft“.

Zunächst sehe ich die Akademie als Ort an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft. Ein Ort der Begegnung, des Dialogs, der Auseinandersetzung, aber auch des intensiven Gesprächs.

Ein notwendiger und zugleich kostbarer Freiraum für Frauen (und natürlich auch Männer), um ohne Bevormundung Erfahrungen auszutauschen, Analysen vorzunehmen und Visionen zu entwerfen und zu teilen – um öffentlich und in aller Offenheit denken zu können, nachdenken, nicht nachplappern. Manchmal auch unkonventionell oder quer.

Ein Ort, der Frauen mit neuer Klarheit, gestärkt und vernetzt in den jeweiligen Alltag entlässt.

Ein Ort der Spiritualität und des gelebten, geerdeten Glaubens.

Ihren Ausgangspunkt nimmt die Akademiearbeit – und hier war Bad Boll mit ihrem Gründungsdatum des Michaelistages am 29.9.1945 die erste in Deutschland und wegweisend – in der Erfahrung des Versagens der großen Kirchen in Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus.

Die Herausforderung lag darin, in Zukunft die wegweisenden Fragen des Zeitgeschehens zu erkennen und die drängenden Probleme so zu bearbeiten, dass alle an ihrer Bearbeitung möglichen Beteiligten eingeladen und in einen konstruktiven Diskurs zusammengeführt werden.

So trafen sich im September 1945 „Männer aus der Wirtschaft und des Rechts“, um zwei Wochen lang zu beraten, was die Aufgaben seien, um ein solches Versagen auf ganzer Linie nicht noch einmal zu erleben.

Wie gesagt Männer!

Seither hat sich viel geändert.

Mehr als die Hälfte der Tagungsgäste an der Akademie Bad Boll sind heute weiblich.

Über 30 Jahre später, im Februar 1979, trafen sich Frauen, initiiert von Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel, Dr. Herta Leistner und Heidemarie Langer, um etwas in Bewegung zu bringen in Kirche und Theologie.

Im Zuge der 2. Frauenbewegung begannen auch Christinnen, ihre Situation in Theologie und Kirche zu analysieren und kritisch zu hinterfragen.

„Frauen müssen bei ihrer Suche nach ihrer eigenen Identität selbst Subjekt des theologischen Arbeitens und Handelns werden und ihre eigenen Erfahrungen einbringen“, hieß es dann im Einladungstext zur ersten Tagung „Feministische Theologie“.

In einem Interview erinnert sich Elisabeth Moltmann-Wendel:

„Herta Leistner und ich waren die ersten, die darüber irgendwie größer nachgedacht hatten. Damals war das nur im abgelegenen Wiesensteig möglich. Es kamen viele, und es war sehr bunt und bewegt: die verschiedensten Frauen, auch verschiedenste Altersstufen und Interessenlagen. Da fing das Ganze an, sich zu bewegen und wir bewegten uns.

Wir hatten kein Programm. Wir fingen an mit Kurzreferaten: Frauen und Bibel, Frauen und Ökumene, Frauen und Tanz, und abends tanzten wir.

Am Sonntagmorgen lasen wir miteinander die Geschichte von der blutflüssigen Frau, jede Frau assoziierte und wir übersetzten diese Geschichte direkt in unser Leben, ähnlich wie es Ernesto Cardenal und die Menschen in Solentiname taten. Aus ganz verschiedenen Perspektiven blickten wir auf den Text: theologisch, kritisch, pietistisch, matriarchal, fromm oder von Kirche ganz entfernt. Wir fielen uns um den Hals vor Entzücken. Es war ja alles ganz neu, es gab noch keine Methode.“ (Moltmann-Wendel 2006, S.14)

Feministische Theologie wurde erlebt als gemeinsamer Prozess, als die Möglichkeit von Frauen in der Männerkirche, eine eigene befreiende Theologie und Praxis zu entwickeln und zu erproben.

Seither gab es mehr als 30 Feministisch-Theologische Werkstätten in Bad Boll mit einer Unzahl von Themen und einer großen Resonanz (im Schnitt kamen 100 Frauen zu den Werkstätten, manchmal waren es fast 200!)

Kirchentage wurden davon inspiriert, ich erinnere nur an die legendäre Bibelarbeit von Elisabeth Moltmann-Wendel, Herta Leistner und Heidemarie Langer auf dem Frauenforum „Frauen bewegen Kirche“ des Kirchentags in Hamburg 1981: Mit Mirjam durch das Schilfmeer.

Viele weitere folgten!

Die Einrichtung von Feministisch-theologischen Werkstätten übernahmen viele andere Akademien und Frauenbildungseinrichtungen in der ganzen Bundesrepublik, der Schweiz, Österreich und den Niederlanden usw. Netzwerke wurden gebildet und über das Frauenreferat im Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf kam es zu Vernetzungen auf europäischer Basis.

In den ersten Jahren waren die Werkstätten Feministische Theologie in Bad Boll noch bestimmt von Themen, die die Befreiung von einer patriarchalen Theologie und Kirche zum Ausdruck bringen: Gottesbilder, Sprache, Tradition, Struktur, Spiritualität, Leibfeindlichkeit und vor allem die Befreiung von einem männlich definierten Sündenverständnis, das sich wie ein roter Faden durch alle Bereiche zieht. Den Frauen wurde dann ziemlich schnell deutlich, diese Themen selber zu besetzen und für sich zu füllen:

Eine eigene feministische Hermeneutik zu entwickeln und zu erproben, verschüttete Frauengeschichte zu entdecken und für in ihrer Bedeutung zu erfassen, eigene Gottesdienstformen zu gestalten, Frauen mit „Macht“ auszustatten und in Leitungspositionen zu bringen.

Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit blieben bei diesen Werkstätten keine leeren Worthülsen, sondern wurden nachdenklich, kreativ, leidenschaftlich, lebendig mit Inhalten gefüllt und blieben nie im Theoretischen stecken.

Heute beobachte ich, dass nach der ersten Aufbruchphase und der zweiten langen Phase des Arbeitens an den „klassischen“ Themen eine dritte Phase begonnen hat, ich nenne sie einmal die Phase der „schweren“ Themen, wo sich die Entdeckung der Leichtigkeit des (Frau)seins nicht so schnell einstellen mag:

Als Beispiele nenne ich die Werkstatt vom September 2003: „Und dann kam alles ganz anders. Abbrüche, Umbrüche und Neuaufbrüche im Leben von Frauen“ oder die Werkstatt vom Juli 2006: „In die Jahre gekommen. Feministische Theologie des Alterns und des Alters“.

Hervorheben möchte ich noch die Tagungen mit lesbisch lebenden Frauen im Umfeld Kirche, die es seit mehr als 20 Jahren an der Evangelischen Akademie Bad Boll gibt.

Im April 1985 luden Dr. Herta Leistner, Ute Wild und Prof. Monika Barz erstmals zu einem Treffen ein. Überwältigt waren sie über das Echo und später stellten sie in Buchform fest „Hättest du gedacht, dass wir so viele sind?“ (Lesbische Frauen in der Kirche, Stuttgart 1987)

Jährlich trafen und treffen sich hier zwischen 100 und 200 lesbisch lebende Frauen, um sich zu vernetzen und aktuelle Themen in Kirche und Gesellschaft zu diskutieren und Aufbrüche zu wagen. Auch hier wird eine eigene Spiritualität, werden Gottesdienst- und Andachtsform gefeiert, da sie in vielen Gemeinden oder gar Landeskirchen keinen Ort haben.

Die Frage zur Segnung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften stellt nach wie vor eine Herausforderung dar und ruft immer wieder – besonders unter den Evangelikalen – massive Kritik hervor bzw. hat schon so manches Mal die Berechtigung dieser Tagungen und damit die Arbeit der evangelischen Akademie Bad Boll in Frage gestellt.

Anlässlich des 20jährigen Jubiläums der Lesben-Tagungen in Bad Boll erschien 2005 der Band „geträumt – gewagt – gelebt. Bad Boller Anfänge der kirchlichen Lesbenbewegung“, der zum einen die Geschichte dokumentiert, zum anderen aber deutlich macht, dass Frauen oftmals noch viel zu wenig von einander wissen und es teilweise immer noch Berührungängste gibt. Die Themen Verschiedenheit und Lebensformen sind noch längst nicht ausdiskutiert bzw. in all ihren Facetten und Möglichkeiten erfasst.

Somit ist Akademiearbeit ein besonderer Ort der Theologie geworden. Und dies hat – durch die feministisch-theologischen Werkstätten und ihre Praxis – Rückwirkungen auf die Theologie selbst.

Die Notwendigkeit des Diskurses über die Gleichberechtigung von Frauen, angestoßen durch die 2. Frauenbewegung, der ganz eigene Beitrag von Frauen zu Wissenschaft, Politik, Kunst und Kultur, eine feministische Hermeneutik, Methodik und Didaktik wurden an Akademien viel früher erkannt, erfahrbar gemacht und erprobt als in den Universitäten, Fachhochschulen und Kirchen.

Feministische Theologie ist keine Schreibtischtheologie, sondern wird prozessual entwickelt, wobei die Erfahrungen von Frauen der Ausgangspunkt des theologischen Denkens und Forschens sind.

Die Arbeitsformen unterscheiden sich dabei diametral von der bisher vorherrschenden Art, die Bibel zu lesen und/oder theologisch zu denken: Theologinnen und feministische Wissenschaftlerinnen haben gemeinsam mit den theologisch interessierten Frauen von der Basis (den sogenannten Barfußtheologinnen) die theologischen Fragestellungen diskutiert. Somit haben sich neue theoretische Erkenntnisse und die Erfahrungen insbesondere von Frauen an der Basis eng miteinander verbunden und wechselseitig inspiriert.

So führten die feministisch-theologischen Tagungen zu einer Aufnahme der Feministischen Theologie auch in die Universitätstheologie, leider längst noch nicht flächendeckend. Eine Herausforderung, die noch aussteht: die Institutionalisierung von Feministischer Theologie an den Ausbildungsstätten!

Gleichzeitig ist wachsam zu verfolgen, dass dort, wo Feministische Theologie schon institutionalisiert ist, sie nicht schleichend wieder abgebaut oder gar hinauskomplimentiert wird!

Insbesondere aber fand und findet die Feministische Theologie ihre Orte an der Basis und die kirchliche Frauenarbeit schärfte durch sie ihr eigenes Profil.

Viele Frauen wären längst aus der Kirche ausgewandert, wenn sie nicht in Tagungen an der Akademie oder dann darüber hinaus – das ist der nicht zu unterschätzende Multiplikatorinneneffekt –, eine andere Weise des Bibel Lesens und Theologie Treibens, der Spiritualität und des gemeinsamen Feierns von Gottesdiensten erfahren und mitgestaltet hätten.

Und das ist m. E. die zentrale Bedeutung von Akademiearbeit: den Himmel zu erden, das heißt das Wahrnehmen und Einbinden von Laiinnen in die Arbeit der Ev. Akademien und des Theologietreibens.

Hier tat und tut sich die universitäre Theologie – insbesondere in Deutschland – schwer, die Laiinnen in ihre Methoden, Konzepte und Inhalte mit einzubeziehen bzw. von ihnen her zu denken.

Diese Sprachlosigkeit zwischen Universitätstheologie und Christinnen und Christen, die Theologie nicht zum Berufe haben, führten und führen zu einem Analphabetismus der allerklügsten Theologie im Alltag!

Nach meiner Einschätzung kommt gerade der Akademiearbeit an dieser Stelle eine große Aufgabe zu:

- nämlich den Laiinnen eine Stimme zu verschaffen und vor allen Dingen zu erhalten!
- Das muss hineinwirken in die Reform der theologischen Ausbildungen und zu einem anderen 1. und 2. theologischen Examen führen.

Das heißt aber auch, dass Akademien Orte werden oder bleiben, an denen Theologie der Welt in all ihrer Bezogenheit und Verflechtung wirklich noch etwas zu sagen hat, und das funktioniert nur, wenn Laiinnen hier ihre Stimme erheben können, gehört werden und somit zu kritischen Begleiterinnen werden.

Zu kritischen Begleiterinnen aber müssen die Laiinnen, die theologisch interessierten Christinnen auch in einer anderen Hinsicht werden:

- Sie können und müssen sensibel wahrnehmen, ob sie tatsächlich noch angesprochen werden, nicht nur mit den Akademieprogrammen, ob ihre Themen und Fragestellungen überhaupt vorkommen.
- Sie können aus ihren (Alltags)erfahrungen rückmelden, wenn Frauenthemen auf individualisierte „Karriereplanungsthemen“ reduziert werden, Solidarität und Mit-Gefühl zu antiquierten Begriffen werden und durch Coaching und Networking ersetzt werden. Was geschieht mit den Frauen, die Abbrüche oder Umbrüche in ihrem Leben erfahren müssen und plötzlich feststellen, dass alles ganz anders kam? Fallen sie raus oder behalten wir sie im Blick? Wo ist der Ort des Aufeinander-Bezogeneins, des Einander-Wahrnehmens?

Herausforderung ist hier insbesondere die ökonomische Frage: Akademiearbeit ist teurer geworden, Fördertöpfe werden kleiner und vielen Frauen ist es oftmals nicht mehr möglich, an Veranstaltungen teilzunehmen: Hartz IV, kleine Renten oder ein Einkommen, das gerade so reicht, verändern die Ta-

gungslandschaft enorm. Aber gerade diese Frauen sind so wichtig, da sie Angedachtes oder Behauptetes kritisch beleuchten und notfalls zurechtrücken können. Hier sind wir gefragt und herausgefordert, um Teilhabe zu ermöglichen und Erfahrenes oder Widerfahrenes mitgeteilt werden kann.

Hier stehen wir.

Haben wir uns selber erledigt?

Nein!

Und schaue ich mir das Impulspapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ an, so vermisse ich genau das:

- die Stimme der Laiinnen! Insbesondere um qualitätvolle kirchliche Angebote wirklich anbieten zu können, müssen die Erfahrungen von Frauen wahrgenommen und verifiziert werden, und zwar von Frauen für Frauen, nicht nur innerkirchlich, sondern gerade an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft, und das in der weltweiten Ökumene!

Wo steht die Feministische Theologie an der Akademie Bad Boll?

Sie steht gut da!

Wie gesagt mehr als 30 Werkstätten, weitaus mehr Tagungen und Studientage zu Themen der Feministischen Theologie, Frauenbewegung, Geschlechtergerechtigkeit, Lebensformen, Vernetzungen mit anderen Einrichtungen und Organisationen im frauenpolitischen Kontext, zahlreiche Publikationen und vieles mehr.

Die Themen gehen nicht aus, auch wenn die feministische Theologie in die Jahre gekommen ist. Denn die Laiinnen wachsen nach und somit ihr In-der-Welt-Sein mit all ihren Sehnsüchten, Hoffnungen, Fragen, Anfragen und Verzweiflungen an Gott und dieser Welt.

Festhalten und Loslassen sind intergenerative Fragestellungen:

- Wie kann Traditionsbildung gelingen, ohne dass von den Älteren der moralinsaure Zeigefinger erhoben wird „Das haben wir alles für euch erreicht, nun erweist euch als dankbare Töchter und Enkel-töchter!“?

- Wie können die Jüngeren (wieder) neugierig werden und Lust auf Feministische Theologie bekommen, vor allem aber das Zutrauen spüren, dass sie ihren Weg gehen und „ohne Geländer denken“ (Hannah Arendt) dürfen?

Rose Ausländer nennt es so schön: mit neuen Gedanken alt werden, jung bleiben an uralten Gedanken. Teilhaben.

Aber auch die neueren feministisch-theologischen Entwürfe werden von den Laiinnen, den Frauen an der Basis, oftmals nicht mehr nachvollzogen und damit auch nicht mehr wahrgenommen, da sie als zu differenziert und kompliziert empfunden werden. Die jüngeren Theologinnen und Wissenschaftlerinnen an den Universitäten haben diese Erdung oder den Kontakt zur Basis verloren. Wie kann hier wieder eine Kommunikation initiiert werden, die uns davor bewahrt, dass wir nebeneinander existieren und womöglich gleichgültig werden?

Wohin geht die Feministische Theologie?

Sie kann nur weiter gehen, wenn sie standhaft bleibt und sich die erkämpfte, erprobte Methode der Praxis des Aufeinander-Bezogenenseins bewahrt und sich nicht von außen aufoktroieren lässt, wo und wie und vor allem mit welchen Ergebnissen sie zu arbeiten hat.

Nur wenn sie für das Neue, Überraschungen offen ist, wird sie immer wieder aufs Neue überraschen und zu überraschenden Einsichten und Wegen finden.

Und nur so bewahrt sie auch sich selber vor eigenen Verkrustungen und einer falschen „feministic correctness“, die nicht zum Selber Denken und Glauben herausfordert!

Schlusswort von Carmen Rivuzumwami

Zwei Gedanken möchte ich heute Morgen anmerken, die mich zunehmend beschäftigen und mir auch gestern Abend nach unserer ersten intensiven Runde und dem anschließenden gemütlichen Beisammensein durch den Kopf gingen:

Ein Anliegen der Feministischen Theologie, angestoßen durch die Frauenbewegung der 70er Jahre, ist das Empowerment von Frauen, das heißt: Frauen sollen in die Lage versetzt werden, ihre Belange (wieder) selbstverantwortlich, eigenmächtig und selbstbestimmt in die Hand zu nehmen, sie zu vertreten und zu gestalten!

Dazu sind Strategien und Maßnahmen nötig, vor allem aber Ausdauer, Zähigkeit und ein permanentes Am-Ball-Bleiben!

Denn von allein tun sich die Türen, die so lange verschlossen blieben, nicht auf! Ein bloßes Sesam-öffne-dich! reicht hier nicht.

Mein Eindruck, den ich in vielen Gesprächen mit Frauen erhielt, ist, dass oftmals die Akkus leer sind und neben der Erfahrung des Empowerments sich ein Ausgepowertsein einstellt. Erschrocken bin ich dann, wenn Frauen sich von heute auf morgen zurückziehen, weil sie zusammenbrechen, einfach nicht mehr können, frustriert sind oder eben krank werden. Häufig geschieht das unangekündigt, weil sie zuvor die Signale übersehen haben bzw. meinten, sich hinten anstellen zu müssen, um die Anliegen von Frauen in Kirche, Theologie und Gesellschaft voranzutreiben bzw. ihre eigene Karriere zu planen oder zu implementieren.

Wie können wir hier gnädiger mit uns selber umgehen?

Wie bewahren wir uns selber vor einem burn-out unserer Ideale und Visionen?

Mein zweiter Gedanken hängt eng mit dem ersten zusammen:

Neid und Konkurrenz gibt es auch unter Schwestern. Das ist auch gut so, hätte ich beinahe gesagt, auf jeden Fall ist es normal. Nur wie gehen wir damit um?

Auch hier nehme ich eine Vertiefung der Gräben wahr und bin manchmal ratlos: wo sind die Brücken zur Verständigung?

Leider sind die Stellen an Universitäten, Hochschulen in den Gremien und Institutionen der verfassten Kirchen usw. immer noch dünn gesät für ausgezeichnet qualifizierte Frauen, nur sollten wir unsere Energien dahin lenken, dass es mehr Stellen für Frauen gibt, z.B. auch Leitungspositionen in Teilzeit!, als uns gegenseitig das Wasser abzugraben.

Neid und Konkurrenz können, wohl verstanden, anspornen, nur wenn die Konkurrenz gnadenlos wird, kommt Angst ins Spiel und "Angst essen Seele auf" und das macht auf Dauer krank!

Eine Grundperspektive ist und bleibt für mich in der Feministischen Theologie, dass die Balance zwischen Individualität und Gruppe, zwischen "Spitze" und Basis, zwischen Einheit und Vielfalt bewahrt wird. Darum wünsche ich mir einen versöhnlicheren Umgang, ohne Konflikte unter den Teppich zu kehren, aber auch ohne Grabenkämpfe, bei denen es nur Verletzte geben kann.

Carmen Rivuzumwami hat den Vortrag samt Schlusswort auf dem „Symposion Feministische Theologie: Wo steht sie? Wohin geht sie? – Eine kritische Bilanz“, das vom 20.-21. April 2007 in Tübingen stattgefunden hat, gehalten.

Literatur:

Mut haben, eigene Wege zu gehen. Interview mit Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel, in: SYM. Magazin der Evangelischen Akademie Bad Boll 2/2006, S.14

Monika Barz, Eva-Maria Garber, Carmen Rivuzumwami (Hrsg.), geträumt – gewagt – gelebt. Bad Boller Anfänge der kirchlichen Lesbenbewegung 1985 – 2005, edition akademie 15, Bad Boll 2005

Monika Barz, Herta Leistner, Ute Wild, „Hättest du gedacht, dass wir so viele sind?“ Lesbische Frauen in der Kirche, Stuttgart 1987

Seit 10 Jahren bin ich an der Ev. Akademie Bad Boll tätig, seit 2001 als Studienleiterin mit dem Arbeitsschwerpunkt „Frauen in Kirche und Gesellschaft“.

Zunächst sehe ich die Akademie als Ort an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft. Ein Ort der Begegnung, des Dialogs, der Auseinandersetzung, aber auch des intensiven Gesprächs.

Ein notwendiger und zugleich kostbarer Freiraum für Frauen (und natürlich auch Männer), um ohne Bevormundung Erfahrungen auszutauschen, Analysen vorzunehmen und Visionen zu entwerfen und zu teilen – um öffentlich und in aller Offenheit denken zu können, nach-denken, nicht nachplappern. Manchmal auch unkonventionell oder quer.

Ein Ort, der Frauen mit neuer Klarheit, gestärkt und vernetzt in den jeweiligen Alltag entlässt.

Ein Ort der Spiritualität und des gelebten, geerdeten Glaubens.

Ihren Ausgangspunkt nimmt die Akademiearbeit – und hier war Bad Boll mit ihrem Gründungsdatum des Michaelistages am 29.9.1945 die erste in Deutschland und wegweisend – in der Erfahrung des Versagens der großen Kirchen in Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus.

Die Herausforderung lag darin, in Zukunft die wegweisenden Fragen des Zeitgeschehens zu erkennen und die drängenden Probleme so zu bearbeiten, dass alle an ihrer Bearbeitung möglichen Beteiligten eingeladen und in einen konstruktiven Diskurs zusammengeführt werden.

So trafen sich im September 1945 „Männer aus der Wirtschaft und des Rechts“, um zwei Wochen lang zu beraten, was die Aufgaben seien, um ein solches Versagen auf ganzer Linie nicht noch einmal zu erleben.

Wie gesagt Männer!

Seither hat sich viel geändert.

Mehr als die Hälfte der Tagungsgäste an der Akademie Bad Boll sind heute weiblich.

Über 30 Jahre später, im Februar 1979, trafen sich Frauen, initiiert von Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel, Dr. Herta Leistner und Heidemarie Langer, um etwas in Bewegung zu bringen in Kirche und Theologie.

Im Zuge der 2. Frauenbewegung begannen auch Christinnen, ihre Situation in Theologie und Kirche zu analysieren und kritisch zu hinterfragen.

„Frauen müssen bei ihrer Suche nach ihrer eigenen Identität selbst Subjekt des theologischen Arbeitens und Handelns werden und ihre eigenen Erfahrungen einbringen“, hieß es dann im Einladungstext zur ersten Tagung „Feministische Theologie“.

In einem Interview erinnert sich Elisabeth Moltmann-Wendel:

„Herta Leistner und ich waren die ersten, die darüber irgendwie größer nachgedacht hatten. Damals war das nur im abgelegenen Wiesensteig möglich. Es kamen viele, und es war sehr bunt und bewegt: die verschiedensten Frauen, auch verschiedenste Altersstufen und Interessenlagen. Da fing das Ganze an, sich zu bewegen und wir bewegten uns.“

Wir hatten kein Programm. Wir fingen an mit Kurzreferaten: Frauen und Bibel, Frauen und Ökumene, Frauen und Tanz, und abends tanzten wir.

Am Sonntagmorgen lasen wir miteinander die Geschichte von der blutflüssigen Frau, jede Frau assoziierte und wir übersetzten diese Geschichte direkt in unser

Leben, ähnlich wie es Ernesto Cardenal und die Menschen in Solentiname taten. Aus ganz verschiedenen Perspektiven blickten wir auf den Text: theologisch, kritisch, pietistisch, matriarchal, fromm oder von Kirche ganz entfernt. Wir fielen uns um den Hals vor Entzücken. Es war ja alles ganz neu, es gab noch keine Methode.“ (Moltmann-Wendel 2006, S.14)

Feministische Theologie wurde erlebt als gemeinsamer Prozess, als die die Möglichkeit von Frauen in der Männerkirche, eine eigene befreiende Theologie und Praxis zu entwickeln und zu erproben.

Seither gab es mehr als 30 Feministisch-Theologische Werkstätten in Bad Boll mit einer Unzahl von Themen und einer großen Resonanz (im Schnitt kamen 100 Frauen zu den Werkstätten, manchmal waren es fast 200!)

Kirchentage wurden davon inspiriert, ich erinnere nur an die legendäre Bibelarbeit von Elisabeth Moltmann-Wendel, Herta Leistner und Heidemarie Langer auf dem Frauenforum „Frauen bewegen Kirche“ des Kirchentags in Hamburg 1981: Mit Mirjam durch das Schilfmeer.

Viele weitere folgten!

Die Einrichtung von Feministisch-theologischen Werkstätten übernahmen viele andere Akademien und Frauenbildungseinrichtungen in der ganzen Bundesrepublik, der Schweiz, Österreich und den Niederlanden usw. Netzwerke wurden gebildet und über das Frauenreferat im Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf kam es zu Vernetzungen auf europäischer Basis.

In den ersten Jahren waren die Werkstätten Feministische Theologie in Bad Boll noch bestimmt von Themen, die die Befreiung von einer patriarchalen Theologie und Kirche zum Ausdruck bringen: Gottesbilder, Sprache, Tradition, Struktur, Spiritualität, Leibfeindlichkeit und vor allem die Befreiung von einem männlich definierten Sündenverständnis, das sich wie ein roter Faden durch alle Bereiche zieht. Den Frauen wurde dann ziemlich schnell deutlich, diese Themen selber zu besetzen und für sich zu füllen:

Eine eigene feministische Hermeneutik zu entwickeln und zu erproben, verschüttete Frauengeschichte zu entdecken und für in ihrer Bedeutung zu erfassen, eigene Gottesdienstformen zu gestalten, Frauen mit „Macht“ auszustatten und in Leitungspositionen zu bringen.

Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit blieben bei diesen Werkstätten keine leeren Worthülsen, sondern wurden nachdenklich, kreativ, leidenschaftlich, lebendig mit Inhalten gefüllt und blieben nie im Theoretischen stecken.

Heute beobachte ich, dass nach der ersten Aufbruchsphase und der zweiten langen Phase des Arbeitens an den „klassischen“ Themen eine dritte Phase begonnen hat, ich nenne sie einmal die Phase der „schweren“ Themen, wo sich die Entdeckung der Leichtigkeit des (Frau)seins nicht so schnell einstellen mag:

Als Beispiele nenne ich die Werkstatt vom September 2003: „Und dann kam alles ganz anders. Abbrüche, Umbrüche und Neuaufbrüche im Leben von Frauen“ oder die Werkstatt vom Juli 2006: „In die Jahre gekommen. Feministische Theologie des Alterns und des Alters“.

Hervorheben möchte ich noch die Tagungen mit lesbisch lebenden Frauen im Umfeld Kirche, die es seit mehr als 20 Jahren an der Evangelischen Akademie Bad Boll gibt.

Im April 1985 luden Dr. Herta Leistner, Ute Wild und Prof. Monika Barz erstmals zu einem Treffen ein. Überwältigt waren sie über das Echo und später stellten sie in Buchform fest „Hättest du gedacht, dass wir so viele sind?“ (Lesbische Frauen in der Kirche, Stuttgart 1987)

Jährlich trafen und treffen sich hier zwischen 100 und 200 lesbisch lebende Frauen, um sich zu vernetzen und aktuelle Themen in Kirche und Gesellschaft zu diskutieren und Aufbrüche zu wagen. Auch hier wird eine eigene Spiritualität, werden Gottesdienst- und Andachtsform gefeiert, da sie in vielen Gemeinden oder gar Landeskirchen keinen Ort haben.

Die Frage zur Segnung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften stellt nach wie vor eine Herausforderung dar und ruft immer wieder – besonders unter den Evangelikalen – massive Kritik hervor bzw. hat schon so manches Mal die Berechtigung dieser Tagungen und damit die Arbeit der evangelischen Akademie Bad Boll in Frage gestellt.

Anlässlich des 20jährigen Jubiläums der Lesben-Tagungen in Bad Boll erschien 2005 der Band „geträumt – gewagt – gelebt. Bad Boller Anfänge der kirchlichen Lesbenbewegung“, der zum einen die Geschichte dokumentiert, zum anderen aber deutlich macht, dass Frauen oftmals noch viel zu wenig von einander wissen und es teilweise immer noch Berührungängste gibt. Die Themen Verschiedenheit und Lebensformen sind noch längst nicht ausdiskutiert bzw. in all ihren Facetten und Möglichkeiten erfasst.

Somit ist Akademiearbeit ein besonderer Ort der Theologie geworden. Und dies hat – durch die Feministisch-theologischen Werkstätten und ihre Praxis – Rückwirkungen auf die Theologie selbst.

Die Notwendigkeit des Diskurses über die Gleichberechtigung von Frauen, angestoßen durch die 2. Frauenbewegung, der ganz eigene Beitrag von Frauen zu Wissenschaft, Politik, Kunst und Kultur, eine feministische Hermeneutik, Methodik und Didaktik wurden an Akademien viel früher erkannt, erfahrbar gemacht und erprobt als in den Universitäten, Fachhochschulen und Kirchen.

Feministische Theologie ist keine Schreibtischtheologie, sondern wird prozessual entwickelt, wobei die Erfahrungen von Frauen der Ausgangspunkt des theologischen Denkens und Forschens sind.

Die Arbeitsformen unterscheiden sich dabei diametral von der bisher vorherrschenden Art, die Bibel zu lesen und/oder theologisch zu denken: Theologinnen und feministische Wissenschaftlerinnen haben gemeinsam mit den theologisch interessierten Frau von der Basis (den sog. Barfußtheologinnen) die theologischen Fragestellungen diskutiert. Somit haben sich neue theoretische Erkenntnisse und die Erfahrungen insbesondere von Frauen an der Basis eng miteinander verbunden und wechselseitig inspiriert.

So führten die feministisch-theologischen Tagungen zu einer Aufnahme der Feministischen Theologie auch in die Universitätstheologie, leider längst noch nicht flächendeckend. Eine Herausforderung, die noch aussteht: die Institutionalisierung von Feministischer Theologie an den Ausbildungsstätten!

Gleichzeitig ist wachsam zu verfolgen, dass dort, wo Feministische Theologie schon institutionalisiert ist, sie nicht schleichend wieder abgebaut oder gar hinauskomplimentiert wird!

Insbesondere aber fand und findet die Feministische Theologie ihre Orte an der Basis und die kirchliche Frauenarbeit schärfte durch sie ihr eigenes Profil.

Viele Frauen wären längst aus der Kirche ausgewandert, wenn sie nicht in Tagungen an der Akademie oder dann darüber hinaus – das ist der nicht zu unterschätzende Multiplikatorinneneffekt – , eine andere Weise des Bibel Lesens und Theologie Treibens, der Spiritualität und des gemeinsamen Feierns von Gottesdiensten erfahren und mitgestaltet hätten.

Und das ist m. E. die zentrale Bedeutung von Akademiearbeit: den Himmel zu erden, das heißt das Wahrnehmen und Einbinden von Laiinnen in die Arbeit der Ev. Akademien und des Theologietreibens.

Hier tat und tut sich die universitäre Theologie – insbesondere in Deutschland – schwer, die Laiinnen in ihre Methoden, Konzepte und Inhalte mit einzubeziehen bzw. von ihnen her zu denken.

Diese Sprachlosigkeit zwischen Universitätstheologie und Christinnen und Christen, die Theologie nicht zum Berufe haben, führten und führen zu einem Analphabetismus der allerklügsten Theologie im Alltag!

Nach meiner Einschätzung kommt gerade der Akademiearbeit an dieser Stelle eine große Aufgabe zu:

- nämlich den Laiinnen eine Stimme zu verschaffen und vor allen Dingen zu erhalten!
- Das muss hineinwirken in die Reform der theologischen Ausbildungen und zu einem anderen 1. und 2. theologischen Examen führen.

Das heißt aber auch, dass Akademien Orte werden oder bleiben, an denen Theologie der Welt in all ihrer Bezogenheit und Verflechtung wirklich noch etwas zu sagen hat, und das funktioniert nur, wenn Laiinnen hier ihre Stimme erheben können, gehört werden und somit zu kritischen Begleiterinnen werden.

Zu kritischen Begleiterinnen aber müssen die Laiinnen, die theologisch interessierten Christinnen auch in einer anderen Hinsicht werden:

- Sie können und müssen sensibel wahrnehmen, ob sie tatsächlich noch angesprochen werden, nicht nur mit den Akademieprogrammen, ob ihre Themen und Fragestellungen überhaupt vorkommen.
- Sie können aus ihren (Alltags)erfahrungen rückmelden, wenn Frauenthemen auf individualisierte „Karriereplanungsthemen“ reduziert werden, Solidarität und Mit-Gefühl zu antiquierten Begriffen werden und durch Coaching und Networking ersetzt werden. Was geschieht mit den Frauen, die Abbrüche oder Umbrüche in ihrem Leben erfahren müssen und plötzlich feststellen, dass alles ganz anders kam? Fallen sie raus oder behalten wir sie im Blick? Wo ist der Ort des Aufeinander-Bezogeneins, des Einander-Wahrnehmens?

Herausforderung ist hier insbesondere die ökonomische Frage: Akademiearbeit ist teurer geworden, Fördertöpfe werden kleiner und vielen Frauen ist es oftmals nicht mehr möglich, an Veranstaltungen teilzunehmen: Hartz IV, kleine Renten oder ein Einkommen, das gerade so reicht, verändern die Tagungslandschaft enorm. Aber gerade diese Frauen sind so wichtig, da sie Angedachtes oder Behauptetes kritisch beleuchten und notfalls zurechtrücken können. Hier sind wir gefragt und herausgefordert, um Teilhabe zu ermöglichen und Erfahrenes oder Widerfahrenes mit-geteilt werden kann.

Hier stehen wir.

Haben wir uns selber erledigt?

Nein!

Und schaue ich mir das Impulspapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ an, so vermisse ich genau das:

- die Stimme der Laiinen! Insbesondere um qualitätvolle kirchliche Angebote wirklich anbieten zu können, müssen die Erfahrungen von Frauen wahrgenommen und verifiziert werden, und zwar von Frauen für Frauen, nicht nur innerkirchlich, sondern gerade an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft, und das in der weltweiten Ökumene!

Wo steht die Feministische Theologie an der Akademie Bad Boll?

Sie steht gut da!

Wie gesagt mehr als 30 Werkstätten, weitaus mehr Tagungen und Studientage zu Themen der Feministischen Theologie, Frauenbewegung, Geschlechtergerechtigkeit, Lebensformen, Vernetzungen mit anderen Einrichtungen und Organisationen im frauenpolitischen Kontext, zahlreiche Publikationen und vieles mehr.

Die Themen gehen nicht aus, auch wenn die feministische Theologie in die Jahre gekommen ist. Denn die Laiinen wachsen nach und somit ihr In-der-Welt-Sein mit all ihren Sehnsüchten, Hoffnungen, Fragen, Anfragen und Verzweiflungen an Gott und dieser Welt.

Festhalten und Loslassen sind intergenerative Fragestellungen:

- Wie kann Traditionsbildung gelingen, ohne dass von den Älteren der moralinsaure Zeigefinger erhoben wird „Das haben wir alles für euch erreicht, nun erweist euch als dankbare Töchter und Enkeltöchter!“?

- Wie können die Jüngeren (wieder) neugierig werden und Lust auf Feministische Theologie bekommen, vor allem aber das Zutrauen spüren, dass sie ihren Weg gehen und „ohne Geländer denken“ (Hannah Arendt) dürfen?

Rose Ausländer nennt es so schön: mit neuen Gedanken alt werden, jung bleiben an uralten Gedanken. Teilhaben.

Aber auch die neueren feministisch-theologischen Entwürfe werden von den Laiinen, den Frauen an der Basis, oftmals nicht mehr nachvollzogen und damit auch nicht mehr wahrgenommen, da sie als zu differenziert und kompliziert empfunden werden. Die jüngeren Theologinnen und Wissenschaftlerinnen an den Universitäten haben diese Erdung oder den Kontakt zur Basis verloren. Wie kann hier wieder eine Kommunikation initiiert werden, die uns davor bewahrt, dass wir nebeneinander existieren und womöglich gleichgültig werden?

Wohin geht die Feministische Theologie?

Sie kann nur weiter gehen, wenn sie standhaft bleibt und sich die erkämpfte, erprobte Methode der Praxis des Aufeinander-Bezogenenseins bewahrt und sich nicht von außen aufoktroyieren lässt, wo und wie und vor allem mit welchen Ergebnissen sie zu arbeiten hat.

Nur wenn sie für das Neue, Überraschungen offen ist, wird sie immer wieder aufs Neue überraschen und zu überraschenden Einsichten und Wegen finden.

Und nur so bewahrt sie auch sich selber vor eigenen Verkrustungen und einer falschen „feministic correctness“, die nicht zum Selber Denken und Glauben herausfordert!

Schlusswort von Carmen Rivuzumwami

Zwei Gedanken möchte ich heute Morgen anmerken, die mich zunehmend beschäftigen und mir auch gestern Abend nach unserer ersten intensiven Runde und dem anschließenden gemütlichen Beisammensein durch den Kopf gingen:

Ein Anliegen der Feministischen Theologie, angestoßen durch die Frauenbewegung der 70er Jahre, ist das Empowerment von Frauen, das heißt: Frauen sollen in die Lage versetzt werden, ihre Belange (wieder) selbstverantwortlich, eigenmächtig und selbstbestimmt in die Hand zu nehmen, sie zu vertreten und zu gestalten!

Dazu sind Strategien und Maßnahmen nötig, vor allem aber Ausdauer, Zähigkeit und ein permanentes Am-Ball-Bleiben!

Denn von allein tun sich die Türen, die so lange verschlossen blieben, nicht auf! Ein bloßes Sesam-öffne-dich! reicht hier nicht.

Mein Eindruck, den ich in vielen Gesprächen mit Frauen erhielt, ist, dass oftmals die Akkus leer sind und neben der Erfahrung des Empowerments sich ein Ausgepowertsein einstellt. Erschrocken bin ich dann, wenn Frauen sich von heute auf morgen zurückziehen, weil sie zusammenbrechen, einfach nicht mehr können, frustriert sind oder eben krank werden. Häufig geschieht das unangekündigt, weil sie zuvor die Signale übersehen haben bzw. meinten, sich hinten anstellen zu müssen, um die Anliegen von Frauen in Kirche, Theologie und Gesellschaft voranzutreiben bzw. ihre eigene Karriere zu planen oder zu implementieren.

Wie können wir hier gnädiger mit uns selber umgehen?

Wie bewahren wir uns selber vor einem burn-out unserer Ideale und Visionen?

Mein zweiter Gedanken hängt eng mit dem ersten zusammen:

Neid und Konkurrenz gibt es auch unter Schwestern. Das ist auch gut so, hätte ich beinahe gesagt, auf jeden Fall ist es normal. Nur wie gehen wir damit um?

Auch hier nehme ich eine Vertiefung der Gräben wahr und bin manchmal ratlos: wo sind die Brücken zur Verständigung?

Leider sind die Stellen an Universitäten, Hochschulen in den Gremien und Institutionen der verfassten Kirchen usw. immer noch dünn gesät für ausgezeichnet qualifizierte Frauen, nur sollten wir unsere Energien dahin lenken, dass es mehr Stellen für Frauen gibt, z.B. auch Leitungspositionen in Teilzeit!, als uns gegenseitig das Wasser abzugraben.

Neid und Konkurrenz können, wohl verstanden, anspornen, nur wenn die Konkurrenz gnadenlos wird, kommt Angst ins Spiel und "Angst essen Seele auf" und das macht auf Dauer krank!

Eine Grundperspektive ist und bleibt für mich in der Feministischen Theologie, dass die Balance zwischen Individualität und Gruppe, zwischen "Spitze" und Basis, zwischen Einheit und Vielfalt bewahrt wird. Darum wünsche ich mir einen versöhnlicheren Umgang, ohne Konflikte unter den Teppich zu kehren, aber auch ohne Grabenkämpfe, bei denen es nur Verletzte geben kann.

Literatur:

Carmen Rivuzumwami

Die Evangelische Akademie Bad Boll –
ein Ort der (kirchlichen) Frauenbewegung



Mut haben, eigene Wege zu gehen. Interview mit Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel, in: SYM. Magazin der Evangelischen Akademie Bad Boll 2/2006, S.14

Monika Barz, Eva-Maria Garber, Carmen Rivuzumwami (Hrsg.), geträumt – gewagt – gelebt. Bad Boller Anfänge der kirchlichen Lesbenbewegung 1985 – 2005, edition akademie 15, Bad Boll 2005

Monika Barz, Herta Leistner, Ute Wild, „Hättest du gedacht, dass wir so viele sind?“ Lesbische Frauen in der Kirche, Stuttgart 1987